

Ein Hoch auf den Pinselschwung!

Bunte Dynamik und die Kulturgeschichte Griechenlands: Die US-amerikanische Künstlerin Grace Weaver zeigt ihre Arbeiten in zwei Ausstellungen.

Lorina Speder

Berlin. Eine Frau hält eine Vase. Ein Paar sitzt an einem Tisch. Zwei Menschen stoßen an. Diese Aneinanderreihung von gleichwertigen Sätzen – eine Parataxe – beschreibt drei Gemälde in der Ausstellung von Grace Weaver bei Soy Capitán. Parataxen und deren Nebeneinander und gleichwertiges Sein bekommen nicht nur durch den Titel der Ausstellung „Parataxis“ einen besonderen Fokus.

Da sind zum einen die Personen auf den farbigen und reduzierten Werken der Künstlerin: Sie alle scheinen nicht zweimal vorzukommen, ähneln sich aber in dem pinkfarbenen Grundton der Hautfarbe, den für Weaver typisch geschwungenen Silhouetten und der optischen Plattheit ihrer Körper – hier bildet Weaver oft eine Dreidimensionalität in zwei Dimensionen ab. Das führt dazu, dass ein Bein hinter dem anderen verschwindet oder die dreieckigen Augen der Figuren im Profil quer übereinander angeordnet sind.

Weaver kommuniziert mit klaren Anordnungen und Formationen auf den Gemälden. Sie wählte neben ihren Charakteren nur wenige Objekte, die Teil des senkrecht gestreiften Leinwandraums sind, und zwar Stühle, Tische, Lampen und allerlei Gefäße. Erste Ideen für die Bilder bekam Weaver im September 2025 in Athen. Nachdem sie dort ihre Kunst zeigte, besuchte sie den Peloponnes und archaische Stätten, um sich mit der mykenischen Kultur des Bronzealters zu beschäftigen. Angesprochen und inspiriert zu „Parataxis“ hatte sie dort besonders der Fokus auf Zeremonien und Rituale – auf ihren Gemälden sieht man das zeitgenössisch und ins Alltägliche übersetzt in Szenen, wo Paare auf etwas anstoßen oder ein gemeinsames Getränk zu sich nehmen.

Die US-amerikanische Künstlerin, die 1989 geboren wurde, bekam schon während ihres Studiums Aufmerksamkeit für ihre schwungvollen Charaktere, die sowohl die Flüchtigkeit unserer Gesellschaft porträtieren als auch menschliche Momente von Verletzlichkeit und Intimität einfangen. Dabei beschäftigt sich Weaver besonders mit der Abbildung von Frauen in der Kunst und Literatur – wie in ihren Serien „Mothers“ oder „11 Women“.

In „Parataxis“ bei Soy Capitán stechen die Gesten sowie die Blicke von Weavers Protagonistinnen heraus. Die Frauen sitzen dabei oft alleine im Bildraum, mit einem großen Gefäß in der Hand. Griechische Vasen, wie sie zum Beispiel Weavers Figur im Bild „Amphora“ hält, haben früher nicht nur Frauen in alltäglichen Tätigkeiten abgebildet, sondern vielmehr auch symbolisch den Körper einer Frau dargestellt.

Die ineinander verschlungenen Handflächen der Frau in „Ishtar“ ähneln wiederum einer wartenden, zurückhaltenden Pose, die vertraut ist. Neben einer „stummen“ Vase, die mit ihren geschwungenen Henkeln eine ähnliche Silhouette wie die Frau aufweist, deutet Weaver das Ideal von Stille und Passivität an, welches dem weiblichen Geschlecht lange zugeschrieben wurde. Der direkte Blick der Protagonistin auf die Betrachtenden fordert diese These allerdings heraus – es scheint, als wollte Weaver diese Zuschreibung direkt in ihrer Malerei konfrontieren und infrage stellen.

Die Künstlerin selbst sagt, dass sie zu den Frauen in ihren Gemälden eine empathische Beziehung aufbaut. Die neue Serie fertigte sie in einer Residenz in Los Angeles an. Seit 2024 wohnt die US-Amerikanerin aber in Berlin, um ihren Galerien und den Museen, die sie für ihre Recherche nutzt, näher zu sein. Besonders die Zusammenarbeit mit ihrer ersten Galerie Soy Capitán, die sie seit 2015 vertritt, findet so intensiver statt. Inzwischen ist Weaver auch im Programm der Galerie Max Hetzler, wo der zweite Teil ihrer „Parataxis“-Serie zur Art Week in Berlin ausgestellt wird.

Auch hier sieht man Figuren, die Gefäße oder einmal auch ein Handy in ihren Händen halten – manchmal wirkt das sinnierend, manchmal etwas ratlos. Man könnte fast meinen, sie freunden sich mit den Zuschreibungen aus Kunst und Literatur nicht ganz an. Andere hingegen, wie in „Amphora“ bei Soy Capitán – hier hält die Protagonistin eine Vase an den Griffen vor ihrem Oberkörper und die Rundungen ihrer Schultern gleichen dem Objekt –, verschmelzen mit der Vase, werden sozusagen ihre größere Doppelung. Weaver schafft es so, dass in „Parataxis“ viele Interpretationen und Zuschreibungen gleichzeitig wahr werden – sie können in wenigen Pinselstrichen nebeneinander existieren, so wie es die Übersetzung des Titels andeutet.

Grace Weaver: „Parataxis“, Galerie Soy Capitán, Lindenstr. 34, Kreuzberg, Mi.–Sa., 12–18 Uhr.
Galerie Max Hetzler, Bleibtreustraße 45, Charlottenburg, Di.–Sa., 11–18 Uhr. Bis 24. Oktober.



„Amphora“, 2026.

Courtesy the artist & Soy Capitán, Berlin / Foto: Roman März (5)



„Ishtar“, 2026.



„Libation“, 2026.



„Parataxis“, 2026.



„Frieze“, 2026